

Heinz P. Wassermann

„Das Fremde“, „Die Fremden“ und „Die Medien“ – Einige Beobachtungen zum „grauen“ Forschungsstand

„Serben wüten in Srebrenica wie die Hunnen“; „Es handelt sich hier um Leute aus Ländern, denen man ihre Abstammung eindeutig ansieht, und man fürchtet dadurch Rückgänge im Rahmen des Fremdenverkehrs“; „Rumänen-, Sturm‘ und Fremdenangst“; „Rumänenbande: Täter gehen über Leichen (...). Sie sind weit aus kaltblütiger, professioneller und damit auch gefährlicher als anfangs angenommen“; Der Schwarzafrikaner Femi „federt wie auf Gummibei- nen in den Saal. (...) Während eines Gefängnisparadegangs erklimm er in einem unerklärlichen Energiean- fall die mehr als vier Meter hohe Mauer“; „Bürgermeister Helmut Zilk sprach sich für eine vorüberge- hende Einführung der Visumpflicht für polnische Staatsbürger zur Ein- dämmung des Schwarzmarktes in Wien aus. (...) Wolfgang Petrik hat Polizeipräsident Bögl aufgefordert, gegen die Schwarzmarkthändler aus dem Osten in Wien massiv und deut- lich durchzugreifen“; „Die irischen WM-Kicker stehen im Ruf, ziemliche Schluckspechte zu sein, die so ab und zu – also meistens täglich – auch am Bartresen ganz intensiv das richtige Stellungsspiel von Bierflaschen trai- nieren. Umso erstaunlicher ist es, daß sie sich freiwillig schon eine Woche vor Beginn der WM einen Alkohol- Boykott auferlegten und sich bisher ganz brav daran hielten. Angeblich sogar nach dem Sieg gegen Italien. Na ja, alles muß man diesen grund- ehrlichen Menschen ja auch nicht glauben. Aber Durst haben sie natür- lich auch weiterhin“; „Für zwei Din- ge können die Herrn (...) nichts: Daß sie aus den Vereinigten Arabischen Emiraten, Mauritius, USA oder Sy- rien stammen und daß sie von der FI- FA als WM-Schiedsrichter die aller- höchsten Fußballweihen erhielten.

Nach dem FIFA-Motto: *Bloßfüßige Referees für Weltmeisterkandidaten. (...) Was glauben Sie, wie beispiels- weise der Herr Jamal Al-Skarif aus Syrien als Profschiedsrichter lebt? Bei seiner Pfeiferei wird er verhun- gern!“*; In den letzten zwölf Monaten war „zum ersten Mal ein echtes österreichisches Nationalteam, ohne eine der acht eingebürgerten Spiele- rinnen auf dem Spielfeld“; „Lamine Gueye, mittlerweile Präsident des se- negalesischen Schiverbandes, früher ‚farbiger Aufputz‘ bei Weltcup-Ab- fahrten“; „Den ganzen Winter sah ich jeden Tag vier bis fünf Rumänen nachmittags durch den Ort flanieren, telefonieren, Einkaufstüten schwin- gen und in der Sonne auf den Bänken sitzen. Ich österreichischer Trottel stehe jeden Tag um halb sechs auf, setze mich der Gefahr des Autover- kehrs aus, arbeite und liefere Steuern ab, damit solche ‚Flüchtlinge‘ auf meine Kosten es sich hier gut gehen lassen können“.

Manchmal ist die Realität als sol- che dermaßen „gut“, frappierend und entlarvend, jede konstruierte wäre ein schaler Aufguß und Ab- klatsch.

Was eingangs zitiert wurde, ist eine Zufallsauswahl dessen, was österreichische Printmedien so al- les „über Fremde“ bzw. über Aus- länder von sich geben, ein bunter Querschnitt quer über verschiede- ne Medien, über verschiedene journalistische Genres und über die Rubriken Politik, Chronik, Sport und Leserbriefe.

Im folgenden Artikel soll For- schungsliteratur vorgestellt wer- den, die das Thema „**Fremde in Medien**“ in einem weiten Sinn ab- deckt. Ganz gezielt wird auf „graue“ Literatur, also die zu-

meist wenig beachteten, in Insti- tuts- und Universitätsbibliothe- ken vor sich hin staubenden und ungedruckten (abgesehen von der Arbeit Rohrauers) Diplomarbei- ten und Dissertationen verwiesen. Der Artikel versteht sich als Lite- raturbericht, nicht aber als Rezen- sion, als Versuch, einen Überblick zu geben, nicht aber auf Fehler, Defizite usw. hinzuweisen.

Thematisch sollen folgende Aspekte abgedeckt werden:

- Ein – bei aller gebotener Kürze und Verkürzung – „Rahmen“
- Die Darstellung von „Frem- den“ in Medien
- Ausländer und Kriminalbe- richterstattung
- Flüchtlingsberichterstattung in vergleichender historischer Perspektive
- Selbstwahrnehmung von Fremdenfeindlichkeit und Ras- sismus durch die davon Betrof- fenen
- Zusammenhang zwischen Me- diennutzung und Ausländer- angst

Es soll nicht verschwiegen wer- den, daß die weiter unten vorge- stellten Arbeiten sich summa summarum durch eine seltsame „Rahmenlosigkeit“ auszeichnen. Das will bedeuten, daß die zu- meist in den vorderen Kapiteln angestellten (theoretischen) Über- legungen zu Rassismus, Vorurtei- len, sprach- und kommunika- tionswissenschaftlichen Theorien usw. in den Interpretationen kaum Eingang finden. Darüber- hinaus sind die Arbeiten kaum in einen zeit- bzw. gegenwartsbezo- genen Rahmen gestellt. Alles in allem verbreiten diese Vorüberle- gungen den Eindruck von Lese- und Fingerübungen, nicht aber

	Freunde	Eltern	Lehrer	Schulkameraden
HS	77,2	58,7	23,5	85,0
PL	86,6	59,4	32,5	93,0
BHS	75,6	56,7	15,5	83,5
AHS	69,7	44,5	27,7	73,6
gesamt Prozent	76,7	54,0	23,5	83,1

den von theoretischen „Gerüsten“, innerhalb derer die vorliegenden Medien-Materialien analysiert und interpretiert werden.

Der „Rahmen“

Zieht man einen solchen „Rahmen“ (der freilich nicht der einzige, aber zumindest ein möglicher ist), so fällt auf, daß empirisches Material bezüglich der Einstellung Ausländern gegenüber übermäßig häufig für und vor allem über Jugendliche vorliegt. Freilich hat auch dies seine Tücken; erstens wird durch die Beforschung Jugendlicher inklusive medialem Lärm über die manchmal besorgniserregenden, manchmal erleichternden Ergebnisse die Perspektive der „Täter“ verzerrt. Andererseits sind einige Studien, sofern es das sozialwissenschaftliche Forschungsdesign betrifft, gerade einmal vorwissenschaftlich. So wurden im Mai 1995 „mehr oder weniger zufällige Besucher“ von sechs Linzer Jugendzentren mittels 500 Fragebögen zu den Themen „Ausländerfeindlichkeit, Gewaltbereitschaft und Rechtsextremismus“ befragt. Von diesen 500 Fragebögen wurden 186 ausgefüllt und 175 ausgewertet. Warum die Ergebnisse publiziert werden, bleibt unklar (Reichenauer, S. 1). Im Gebiet Linz-Süd wurden 538 Jugendliche zwischen zwölf und 19 Jahren in face-to-face Interviews befragt, mit dem Ergebnis, daß rund zehn Prozent rechtsorientiert sind, aber mehrheitlich „keine ‚Rechtsradikalen‘ im engeren Sinn, sondern verhärtete ent-solidarisierte junge Menschen sind, die sich am Vorbild des Einzelkämpfers orientieren: Rechtsrebellen ohne klaren ideologischen Background. In ihren Stereotypen und in ihrer Gewaltbe-

reitschaft bilden sie aber jenes Umfeld, in dem Rechtsextremismus gedeiht.“ (Nemeth und Dornmayr, S. 2f.) Nichts gegen Mikrostudien, aber die vorliegende ist nicht mehr und nicht weniger.

Eine wesentlich bessere, wenn gleich wiederum auf Oberösterreich begrenzte Studie liegt mit der Arbeit von Nemeth und Blumberger vor. Im Rahmen dieser, auf quantitativen und qualitativen Methoden aufbauenden Studie wurden 1.100 Schülerinnen und Schüler zwischen 14 und 15 Jahren aus dem HS-, PL-, AHS- und BHS-Bereich befragt. Zwei Ergebnisse sollen vorgestellt werden: Auf die Frage, gegen wen bzw. gegen welche Nationalitäten und ethnische Gruppen sich Ausländerfeindlichkeit richtet, errechneten die Autoren folgendes Ergebnis (S. 104).

Eine auf einer hervorragenden empirischen Basis abgesicherte Studie legen Fritz Plasser und Peter A. Ulram vor. Die Studie wird – sofern es den Zusammenhang zwischen Medienleseverhalten und Ausländerangst betrifft – noch weiter unten zitiert werden. Plasser und Ulram kommen, um einen „Rahmen“ vorzugeben, zum Ergebnis, daß 32% der österreichischen Bevölkerung dem Ausländer-Angst-Kern zuzurechnen sind, wobei sich dieser politisch massiv um die FPÖ (gefolgt von SPÖ, ÖVP und Grünen) schart.

Die Darstellung von „Fremden in Medien“

Aufbauend auf einer letztendlich sehr schmalen Quellenbasis von 50 Artikeln aus dem Jahre 1991 lo-



1 = Polen (65%), 2 = Türken (61%), 3 = Rumänen (56%), 4 = Roma/Sinti (50%), 5 = Jugoslawen (47%), 6 = Afrikaner (45%), 7 = Araber (39%), 8 = Tschechen/Slowaken (35%), 9 = Vietnamesen (34%), 10 = Juden (24%)

„Es schimpfen häufig oder manchmal über Ausländer“, so die Frage nach dem sozialen Umfeld ausländischer Äußerungen, darauf gaben die Schülerinnen und Schüler folgende Antworten (S. 113):

tet Josef Schreier das Verhältnis von Massenmedien und Vorurteilen aus. Als Quellen dienen die Tageszeitungen *Neue Kronen Zeitung* (NKZ), *Kurier*, *Kleine Zeitung*, *Wiener Zeitung* und *Arbeiter-Zeitung* (AZ), also jene Tageszeitun-

gen, die „in Summe sowohl die überwiegende Anzahl der österreichischen Leser erreichen, als auch den ideologischen und den exekutiven Bereich [sic] abdecken.“ (S. 80) Das Selektionskriterium für die Heranziehung der jeweiligen Artikel zur Analyse ist der Bezug auf ethnische oder nationale Gruppen und Individuen aus Osteuropa. Also: Bezug auf Migration aus Osteuropa, auf osteuropäische Asylwerber, Gastarbeiter und Flüchtlinge. Analysiert werden in der Arbeit 18 Variablen und 82 Merkmalsausprägungen. Die Analyse über die Variable „Nationalität“ ergibt eine Dominanz von Polen vor der Türkei und Rumänien. „Verallgemeinerungstendenzen“ („die Polen“, „die Türken“, „die Rumänen“ etc.) sind in 91,85% aller Artikel feststellbar, ein Ergebnis, das der Autor als „eklatant“ (S. 108) bezeichnet. „Assoziationen, Attribuerungen und Eigenschaftszuschreibungen“ basieren auf einer überwiegend negativen Assoziationsebene. 50% sind eindeutig negativ, wobei im Gegensatz dazu „nur ca. jeder 5. Terminus (...) positive Vorstellungen auszulösen“ (S. 111) vermag. Wenig überraschend ergibt die Analyse der verwendeten „Adjektiva“ 56% negative, 30% positive und 14% ambivalente, aber sofern es diese Tendenz betrifft, ist bei der Wiener Zeitung das Ergebnis genau umgekehrt. Beim „Bezugsrahmen/Kontext“ dominiert der wirtschaftliche, gefolgt vom politischen, vom sozialen, vom rechtlichen und schließlich vom kulturellen.

Eine geradezu enorme Quellenbasis weist die Dissertation von Bettina Rohrauer auf. Sie analysiert insgesamt 2.800 Artikel aus der Grazer Tages- (3 Titel), Wochen- (4 Titel) und Monatspresse (1 Titel) zwischen Mai 1992 und Februar 1993. Von diesen 2.800 Texten werden rund 1.700 dem Thema „Ausländerpolitik“ und circa 1.100 dem Thema „Fremdbild“ zugeordnet.

Sofern es die zweite Kategorie – „das Bild der Fremden“ – betrifft,

analysiert die Autorin für die Grazer Tagespresse: In der *Neuen Zeit* vermittelt die Berichterstattung vier Gruppen: Frauen, Kinder, alte Menschen und junge Männer. Ausgeklammert bleiben zumeist Beruf, soziale Stellung, Selbstverständnis, Stellung der Frau, politisches Engagement, kulturelles Leben, Tradition, Familienstruktur, Berufsleben usw. Die Betroffenen selbst kommen kaum zu Wort, gepflegt und kultiviert wird ein ausgesprochener Mitleidsdiskurs. Die *Kleine Zeitung*, der steirische Auflagenriese, behandelt wiederum Frauen, Kinder, alte Menschen und junge Männer, wobei Themen des alltäglichen Lebens ausgeklammert bleiben. Wiederrum dominiert der Mitleidsdiskurs über bosnische Frauen und alte Menschen, aufbauend auf das Bild der hilflosen und handlungsunfähigen Opfer einerseits sowie die der serbischen Aggressoren andererseits. Die NKZ schließlich berichtet am wenigsten über die Situation der Flüchtlinge, forciert aber im Gegenzug am stärksten den „Wir“-Diskurs, das heißt den Bezug auf Österreich. „Überleben“ und „Sterben“ sind dominierende Themen. Besonders bei der Kriminalberichterstattung fördert sie die Polarisierung „Wir“ (Österreicher und Opfer) und „Sie“ (Ausländer und Täter). Sind Ausländer Täter, erfolgt eine publizistische Dramatisierung, sind sie Opfer, dominiert die Verschleierung.

Die Wochenzeitungen publizieren relativ wenige Artikel, die sich mit der Situation der Kriegsflüchtlinge als zentrales Thema befassen. Individualisierung oder Konkretisierung der Lebensumstände kommen kaum vor, was allerdings feststellbar ist, ist die Polarisierung der Serben als Täter und der Kroaten und Bosnier als Opfer.

Rechtsextreme Handlungen, deren bevorzugte Opfer Fremde sind, werden „entpolitisiert“, sie werden wie gewöhnliche kriminelle Delikte abgehandelt.

Der zweite, vom Quellenbestand größere Teil der Untersu-

chung, ist dem Thema „Ausländerpolitik“ gewidmet. In diesem Zusammenhang analysiert und kritisiert Rohrauer den „entindividualisierten“ Diskurs, das heißt von Individuen und deren Alltag ist kaum die Rede; Hintergrundinformationen, die für das Verständnis von Flucht und Alltagssituation notwendig sind, bleiben Mangelware. In diesem Kontext ist die Umkehrung des Opfers (von Vertreibung und Flucht) zum (bedrohlichen) Täter zwangsläufig. „Eine extreme Position nimmt die NKZ ein, die alle Fragen im Zusammenhang mit Ausländern aus der Warte ‚der Österreicher‘ beurteilt. (...) Sie läßt die Opfer (der Vertreibungspolitik im ehemaligen Jugoslawien) als Täter erscheinen, die eine Bedrohung für Österreich darstellen. (...) Die Berichterstattung der NKZ reagiert einerseits mit übertriebenem Lob für Österreich (...), andererseits mit Selbstmitleid.“ (S. 287) Dieses Diskursgefüge wird (zwangsläufig) auch sprachlich umgesetzt. Rohrauer weiter: „Die Metaphorik in der Berichterstattung über Flüchtlinge (...) wirkt über die Bildspender ‚Naturkatastrophen‘ auf die Leser bedrohlich (‚Flut-‘, ‚Welle-‘, ‚Strom‘-Metaphern) und stehen in krassem Gegensatz zur Darstellungsweise der Flüchtlinge in Reportagen.“ (S. 289). Diese hochladenden Verbalisierungen finden auch, sofern es die Übereinstimmung mit der Realität betrifft, ihre Entsprechungen: Sie bestehen aus Unwahrheiten, ausweichenden Argumentationen, Mehrdeutigkeiten, Vagheiten, Verschleierungen und Verharmlosungen. Nun, wie sieht das Verhältnis zwischen veröffentlichter Meinung der Medien und (partei)politischen Vorgaben aus? Dazu Rohrauer zusammenfassend: „Die Analyse der Beiträge zur Ausländerpolitik hat gezeigt, daß noch vor jedem anderen Kriterium die Favorisierung einer oder mehrerer Parteien bzw. Verbände die größte Wirkung auf die Berichterstattungstendenz der jeweiligen Zeitung ausübt. So übernimmt die NZ den Standpunkt der SPÖ und/oder der Grünen, die Kleine Zeitung stützt ihre Argumentation mit Stimmen von

ÖVP-Politikern bzw. Kirchenvertretern, und die NKZ verfolgt die Argumentationslinie der FPÖ, wobei sie – beispielsweise in der Ausländergesetzgebung – auch politischen Entscheidungen der SPÖ zustimmt.“ (S. 92)

Ausländer und Kriminalberichterstattung

Einer der erfolgreichsten (zu gleichen Teilen heiß geliebten und zutiefst verhassten) Kolumnisten des Landes garnierte seine Kolumnen zum „Ausländerthema“ mit dem Wortspiel beziehungsweise der Verdrehung der „multikulturellen“ = „multikriminellen“ Gesellschaft. Bevor nun die Arbeiten zum Thema „Ausländer und Kriminalberichterstattung“ referiert werden, soll vorangestellt werden, daß Kriminalität eine der Primärassoziationen von Inländern zu Ausländern ist. Mit der Darstellung von Ausländern in der Kriminalberichterstattung beschäftigen sich die Diplomarbeiten von *Gina-Maria Knotzer* und *Mustafa Soleman*. Der kommunikative Ausgangspunkt ist, daß Kriminalität (aber nicht nur diese) für den Durchschnittsbürger typische Sekundärerfahrungen sind. Das heißt, das Lesen über Kriminalität findet kaum Entsprechungen im Alltag. Das bedeutet weiters, daß eigene Phantasien dazu ein Motor für (wenn auch falsches und verzerrtes) Bewußtsein und „Wissen“ sind. Weiters ist auf der Rezipientenseite zu berücksichtigen, daß zumeist jene Informationen wahrgenommen (und internalisiert) werden, die mit dem jeweiligen Bewußtseins- und Wissensstand korrespondieren. Daraus resultiert ein Zustand, daß übereinstimmende Informationen aus und durch Medien das Gefühl der Informiertheit erzeugen. Schließlich ist der journalistische Grundsatz des „only bad news is good news“, und dafür ist die Kriminalberichterstattung ein Paradebeispiel, zu berücksichtigen. Daraus folgt, daß Medien weniger über

Kriminalität im Alltag, sondern bevorzugt über einige ausgewählte, besonders spektakuläre und dramatische Vorfälle berichten. Dem folgt wiederum ein verzerrtes Bild der Straffälligkeit. Konkret: Ein Mord hat wesentlich bessere Chancen, medial wahrgenommen und verbreitet zu werden als ein Ladendiebstahl. Nur: Ladendiebstahl rangiert in der Polizeilichen Kriminalstatistik (PKS) weit vor Mord. Weiters ist den Medien die Tendenz nachweisbar, über ein und dasselbe (zumeist spektakuläre) Delikt zumeist mehrmals zu berichten. Dadurch wird einerseits die Häufigkeit von Gewaltverbrechen (übrigens die häufigste Spontanassoziation des Durchschnittsbürgers in bezug auf Kriminalität) überschätzt und andererseits das Gefühl induziert, die Kriminalität steige permanent. Den Abschluß und den Schluß des Kreislaufs stellt die „doppelte Auffälligkeit“ dar. Erstens die Auffälligkeit des spektakulären Delikts und andererseits die des ausländischen (wiederum nicht der „Norm“ des Inländers entsprechenden) Täters. Wer zum Beispiel regelmäßig die Fernsehserie „Aktenzeichen XY-Ungelöst“ und dort die Schweizer Fahndungen verfolgt, findet dies exemplarisch vorgegeben. Ein spektakuläres Delikt (zumeist Mord) und (beinahe) immer Ausländer als Täter. Man liegt nicht falsch, wenn man in diesem Zusammenhang von einem dramatisierenden und verzerrenden Einfluß der Medien spricht.

Das Forschungsziel *Knotzers* bestand darin, die „Vermittlung von Ausländerkriminalität“ bzw. „die Darstellung ausländischer Straftäter in vier ausgewählten österreichischen Printmedien zu ergründen.“ (S. 112) Herangezogen zur Analyse wurden die *Neue Kronen Zeitung*, *Täglich Alles*, *Kurier* und *Der Standard*, gearbeitet wird mittels Inhaltsanalyse von 97 Artikeln, die in zwei künstlichen Wochen im Jahre 1992 generiert wurden. Die häufigste Form der Abhandlung von Ausländerkriminalität stellen Meldungen oder

Berichte dar, die sich zumeist in den Rubriken Chronik, Lokales, Stadt und Land finden. Die im Zusammenhang mit Ausländern hierarchisierte (berichtete) Delikthäufigkeit beginnt mit Mord vor Diebstahl durch Einbruch. Zur Sachbeschädigung oder fahrlässigen Körperverletzung hat die Autorin keinen einzigen Artikel gefunden. „Parallelen zwischen den Untersuchungsergebnissen und der PKS wurden kaum ausfindig gemacht.“ Findet sich das Delikt „Mord“ in der PKS an fünfter Stelle, so steht es in den Medien an erster. Durch ein „derartiges mediales Herausstreichen eines Deliktes“ entsteht, so die Autorin, „ein völlig verzerrtes Bild von Straffälligkeit von Ausländern.“ (S. 113).

Zu einem ähnlichen Schluß gelangt *Soleman*, der vor allem auf die Täterdarstellung verweist. Anhand der Zeitungen *NKZ*, *Kurier* und *Der Standard* analysiert er einen „kraft überhöhten Ausländeranteil in der Kriminalberichterstattung“ (S. 107), die zudem die sozialen Wurzeln von Kriminalität tendenziell ausblendet. Er folgert: „Alles in allem muß den untersuchten Tageszeitungen kein gutes Zeugnis ausgestellt werden. Keine einzige informiert den reellen Gegebenheiten entsprechend.“ (S. 109) Er sieht „weniger ein Problem der Ausländerkriminalität als eines der Berichterstattung darüber. Es existiert ein verhängnisvoller Kreislauf Vorurteil-Bestätigung desselben durch die (Medien)-Verdichtung des Vorurteils, welchem eine eigene Dynamik inneohnt.“ (S. 113)

Flüchtlingsberichterstattung in vergleichender historischer Perspektive

Wie sieht nun die Beschreibung des medialen Diskurses von Fremden, im Konkreten von Flüchtlingen, in der historischen Perspektive in der Zweiten Republik aus? Die Arbeiten von *Bettina Zierer* und *Andrea Fasching* versuchen sich diesem Thema anzunähern. In der Verkehrung der eigenen Geschichte, die als medi-

al-historiographischer Rahmen eingefügt werden soll, gilt das Verhalten der österreichischen Politik und des österreichischen Volkes geradezu als beispielhaft, was die Aufnahme und Unterstützung von ungarischen und tschechoslowakischen Flüchtlingen betrifft. Ein armes, gerade selbst (endgültig) freies Land und Volk öffnete 1956 nicht nur den Eisernen Vorhang, sondern auch – ganz, ganz weit – das rot-weiß-rote Herz. Dasselbe geschah auch, nur das Land war mittlerweile doch etwas reicher geworden, im Jahre 1968.

Zierer analysiert 196 Leitartikel im diskurshistorischen Stil aus der *AZ*, dem *Kleinen Volksblatt* und dem *Neuen Österreich* für 1956/57 und aus der *NKZ*, *Kurier* und wiederum *AZ* für 1989 (Rumänienkrise). Als wesentlich für die Zuordnung von Images an die Flüchtlinge, und somit als veröffentlichter medialer Output, werden die politischen Rahmenbedingungen angegeben. Im Konkreten: Staatsvertrag und Kalter Krieg einerseits, der osteuropäische Reformprozeß andererseits; oder im einen Fall das kultivierte Feindbild des Sowjetkommunismus und dessen Implosion im anderen Fall. Vor diesem Hintergrund, der seinerseits mit Sympathien korreliert, wurden die Ungarn als mutige und tapfere Helden, als Märtyrer und Opfer des Sowjetkommunismus, die Rumänen als „armes, hilfloses, unterdrücktes und erniedrigtes Volk und als Opfer einer verlorenen Revolution“ (S. 544) dargestellt. Die Ungarn waren „hilflose und ausgemergelte Schutzsuchende“, während Rumänen als „Opfer der Regierung Ceauscescu“ (S. 556) dargestellt werden. Übereinstimmend mit diesen Zuschreibungen und gewissermaßen als Ergänzung halten Kadar (als unmenschlicher Stalinist) und Ceauscescu (als Tyrann und Vampir) als Feindbilder her. Gemein war Ungarn und Rumänen die „Position von Bittstellern“ (S. 556). Ein Diskurs also, der zwar nicht vor Abwertungen gefeit war, aber doch

den „guten Menschen von Österreich“ hervorkehrte. Der aber auch ein Maß von grundsätzlicher Uneigennützigkeit einforderte? Bei weitem nicht! Die „historische Nähe“ galt als Eintrittskarte, und die wurde bei den Ungarn wesentlich stärker strapaziert als bei den Rumänen. Diese wurde letzteren, mit Ausnahme der „deutschstämmigen und -sprachigen Landler, Siebenbürger, Sachsen und Banater Schwaben“ (S. 556) überhaupt verwehrt. Die historische Nähe war allerdings kein Exklusivattribut. Die finanzielle Belastung durch Flüchtlinge wurde sowohl 1956 als auch 1989 thematisiert, und das zu einem Zeitpunkt „bevor die ungarischen bzw. rumänischen Flüchtlinge in Österreich Schutz suchten.“ (S. 555) Im Falle der Rumänienkrise wurde der Abwehrdiskurs selbst historisiert, indem „laufend auf die bisherigen Leistungen Österreichs als aktives Flüchtlingsland“ (S. 556) verwiesen wurde. Mit anderen Worten: Der Diskurs über Flüchtlinge wurde zunehmend ökonomisiert. Flüchtlingen wurde die Rolle der finanziellen Belastung und nicht die der politischen Opfer zugeteilt. Dieser Diskurs traf wiederum die rumänischen stärker. Als Kriterium dieser inhaltlichen Verschiebung führt die Autorin die (zunehmende) zeitliche Distanz an. Mit ihr erfolgt die Um- bzw. Neuattribuierung der (politischen) Flüchtlinge als „Wirtschaftsflüchtlinge“ bzw. als „Zuwanderer“, was implizit einer Abwertung der Seriosität des Fluchtgrundes gleichkommt. Diese, mit der zeitlichen Distanz korrelierende Zunahme politischer und ökonomischer Vorurteile geht weiters Hand in Hand mit der Qualität der Berichterstattung, damit geht wiederum eine Neuzuweisung von Eigenschaften (Ungarn: Arbeitscheu, kriminell und stolz, Rumänen: Passiv, unzivilisiert und primitiv) einher, wobei die Autorin bei den Ungarn eine Dominanz von politischen Vorurteilen, bei den Rumänen von ökonomischen Vorurteilen analysiert.

Einen anderen Analyseraster legt *Fasching* über die vergleichende Berichterstattung der Jahre 1968 und 1991 (Jugoslawienkrise) in *AZ*, *Kurier* und *Die Presse* an. Ihre Untersuchung basiert auf den Kategorien: „Hilfe für Flüchtlinge in Österreich“, „Asylpolitik“, „Fluchthintergrund“, „Situation der Flüchtlinge“, „Ausländerfeindlichkeit/-angst“ sowie „Hilfsmaßnahmen im Herkunftsland“. Wesentlich ist die Erkenntnis, daß die Betroffenen selbst, also die Flüchtlinge, kaum Handlungsträger der Berichterstattung sind. Oder anders formuliert: Man schreibt über Flüchtlinge, ohne diese selbst zu Wort kommen zu lassen. Diese Tendenz, bereits 1968 erkennbar, „verdoppelte“ sich 1991. 1991 sind Flüchtlinge „zumeist ‚Objekt‘ der Berichterstattung“ (S. 90). Nur zu 13% sind Flüchtlinge selbst Handlungsträger, 1968 waren sie es noch zu 25,5%. Mit dieser „Entmündigung“ erfolgte als negativer „Parallelprozeß“ die Forcierung der Politiker (gefolgt von Hilfsorganisationen und erst dann den Flüchtlingen selbst) als Handlungsträger. Dem entspricht auch die Forcierung des Themas „Asylpolitik“. Es ist aber nicht nur die Quantität (im Sinne von veröffentlichter, journalistischer „Menge“), es sind die Inhalte, die die Tendenzen bzw. die Bewertungen der Berichterstattung erkennbar machen. Die Anzahl der Beiträge, die eine Bewertung erkennen lassen, ist – so die Autorin – „überraschend hoch. 1991 sind mehr als die Hälfte der Beiträge wertend (56,5%), 1968 etwas weniger als die Hälfte (47,3%).“ Das überrascht umso mehr, geht man vom angloamerikanischen Usus der strikten Trennung von Meldung und Meinung und „vor dem Hintergrund, daß meistens in der Kategorie ‚Bericht‘ publiziert wird“ (S. 85) aus. Wohin ging(en) nun die Tendenz(en) der Berichterstattung? „1968 lag der Anteil positiv bewertender Berichte etwas höher als 1991. Größer ist der Unterschied aber bei den negativ bewertenden Beiträgen: Während 1968 nur 4,6% der Beiträge negativ bewertend waren, stellen 1991 21,7%

der Beiträge Flüchtlinge in einem negativen Zusammenhang dar.“ (S. 85)

Nach dem Raster der publizierenden Quelle konnten Flüchtlinge vor allem in der AZ positiv punkten, während *Die Presse* relative „Spitzenzahlen bei der negativen Bewertung (1991 gleich viel wie bei Kurier) und die niedrigsten Zahlen bei den positiven Bewertungen“ (S. 85) aufweist. Wo liegen nun die Themenfelder, in denen Flüchtlinge punkten bzw. nicht punkten können? Zugunsten von Flüchtlingen wird vor allem in der Kategorie „Ausländerfeindlichkeit“, „Ausländerangst“ berichtet, zuungunsten von Flüchtlingen wird 1991 vor allem im Zusammenhang mit „Asylpolitik“ und „Hilfe für Flüchtlinge in Österreich“ berichtet. 1991 dominierten die Themen „Berichterstattung über Flüchtlinge in Österreich“ knapp vor „Asylpolitik“. 1968 dominierten „Fluchthintergrund“ und „Hilfsmaßnahmen“. Zieht man den Analyseraster über beide Beobachtungszeiträume, ergibt es folgendes Resultat bei der Themenstrukturierung bzw. Themendominanz: „Hilfe für Flüchtlinge in Österreich“, „Asylpolitik“, „Fluchthintergrund/Situation der Flüchtlinge“, „Ausländerfeindlichkeit/-angst“, „Hilfsmaßnahmen im Herkunftsland der Flüchtlinge“.

Selbstwahrnehmung von Fremdenfeindlichkeit und Rassismus durch die davon Betroffenen

Der Mediendiskurs über Ausländer – das belegen die Arbeiten, die sich dieser Thematik widmen, eindeutig – verläuft zumeist auf der Schiene: Es wird über sie berichtet, ohne sie zu fragen, ohne daß sich diese artikulieren können. Ausländer werden medial präsentiert, ohne sich selbst präsentieren zu können. Die Ungleichheit des medialen Zuganges hat „erhebliche Auswirkungen auf die Berichterstattung der Presse (...). Auf der einen Seite in den Entscheidungen, welche Nachrichten als be-

richtenswert gelten, und andererseits auf den Inhalt der Berichte über ethnische Minderheiten.“ (*Presse macht Druck*, S. 12) Dem muß – als kleiner Exkurs – freilich angemerkt werden, daß nicht nur ethnische Minderheiten, sondern die überwiegende Mehrheitsbevölkerung vom medialen Diskurs in Form von Selbstartikulation ausgeschlossen ist.

Der Dramaturgie der Medien bewußt folgend, soll abschließend noch auf das Thema der Selbstwahrnehmung von Rassismus aus Sicht der Betroffenen eingegangen werden.

Die Diplomarbeit von *Dilman Muradoglu* geht von folgenden Fragestellungen aus: „Wie nehmen – im konkreten Fall – Immigrant(inn)en Rassismus und Fremdenfeindlichkeit wahr, wie reagieren sie darauf und worin lokalisieren sie die Ursache(n)?“ In einem anderen Schritt sollte die Mediennutzungsanalyse Aufschlüsse über die Ursachenzuschreibung von Fremdenfeindlichkeit und Rassismus geben.

Um mit letzterem zu beginnen: Gut informierte türkische Nutzer österreichischer Medien sehen die „Eigenheit der Österreicher“ und „die österreichische Politik“ als Ursachen. Nutzer türkischer Tageszeitungen attribuieren intern, suchen die Ursachen bei sich selbst, weisen auf die „eigene Andersartigkeit“ hin. Mediennutzung ist aber nicht der ausschlaggebende Faktor. *Muradoglu* filtert den Grad der formellen Ausbildung als entscheidende Variable der Ursachenzuschreibung heraus. Türken, deren schulische Ausbildung bis zur Matura reicht, akzeptieren eher Vorurteile bzw. Statements wie „Wir kommen aus einer anderen Kultur“ (Zustimmung bis zu 70 %) oder „Wir sind an der Arbeitslosigkeit schuld“ (Zustimmung bis zu 50 %). Die berufliche Position der Befragten ist eine Variable, die lediglich in bezug auf das Thema Arbeitslosigkeit (im Sinne einer empirisch orientierten (Sozial)Wissenschaft) „lädt“, und dort auch nur bei (türkischen) Hilfsarbeitern signifikant

ist. Dasselbe gilt für Türken, die in der Türkei und dort wiederum auf dem Land aufgewachsen sind.

Die Zusammenhänge, die der Autor belegen kann, sind erstens sehr wenige und wenn, dann sind sie zweitens zumeist negative. So beispielsweise zwischen türkischen Lesern österreichischer Tageszeitungen und Zeitschriften und der Übernahme der „Ausländer-Arbeitslosen-(Schein)Korrelation“ – So viele Arbeitslose = so viele Ausländer und umgekehrt. Dasselbe gilt für Leser türkischer Zeitungen. Lediglich bei den Nutzern türkischsprachigen Fernsehens gibt es Tendenzen, dem Arbeitslosigkeitsstatement beizupflichten.

Auch die Reaktionen auf Rassismus und Fremdenfeindlichkeit zeigen, wiederum in Abhängigkeit von der Variable Bildung, unterschiedliche Ausprägungen. Personen mit höherer Ausbildung reagieren zumeist mit Wut, Ärger, Aggression, Ekel, Verachtung, Ignorieren oder dem Versuch des Gesprächs. Niedere Ausbildung führt zumeist zu Ohnmachtsgefühlen und zu Traurigkeit.

Der Zusammenhang zwischen Mediennutzung und Ausländerangst

Wurde eingangs formuliert, daß sich die vorgestellten Diplomarbeiten und Dissertationen in einer seltsamen Kontextlosigkeit befinden, soll nun auf die bereits oben angesprochene Studie von *Plasser* und *Ulram* verwiesen werden. In der Untersuchung *Ausländerangst als parteien- und medienpolitisches Problem* versuchen sie dem Zusammenhang zwischen Medienkonsum und Ausländerangst nachzugehen oder „mögliche Interaktionseffekte zwischen Nutzung bestimmter Informationsquellen und spezifischen Reaktionen auf das ‚Ausländerthema‘“ (S. 1) zu ergründen. Basis für die Analysen ist eine bundesweite, im Sommer 1992 an 4000 Personen durchgeführte Repräsentativumfrage. Darin wurden Parameter

wie Ausländerangst, Autoritarismus, Parteien- und Politikverdrossenheit, politische Entfremdung usw. abgefragt und darüber hinaus der Medienkonsum. Die Medien ihrerseits wurden in die Kategorien *Prestige* (Der Standard und Die Presse), *Boulevard I* (Kurier), *Boulevard II* (Neue Kronen Zeitung und täglich Alles), *Regionalzeitungen*, *Prestige-Woche* (Profil, Wirtschaftswoche) und *Boulevard-Woche* (Die ganze Woche) gesplittet. In einem zweiten Analyseschritt, und das macht die sozialwissenschaftliche Qualität dieser Studie erst wirklich aus, wurde entlang der Variablen Exklusiv- und Nicht-Exklusivleser ausgewertet. Das Ergebnis – und in diesem Zusammenhang sollen ausschließlich die Ergebnisse zur Variable „Ausländer-Angst“ referiert werden – überrascht nicht wirklich. Mit der Präferenz zu Boulevardmedien im Leseverhalten steigt der „Ausländer-Angst-Kern“ an. Sofern es die Exklusivleser von *Boulevard II-Lesern* betrifft, diagnostizieren die Autoren grundsätzlich, also über alle abgefragten items hinweg, eine Unterscheidung der Leser „in wesentlichen Orientierungen und Einstellungen deutlich von Lesern anderer Tageszeitungen“. Und im konkreten: Sie „haben eine überdurchschnittliche Angst vor Ausländern“ (S. 17). Und an anderer Stelle: Der „Zusammenhang zwischen Leseverhalten und Ausländerangst [bleibt] in jeder untersuchten soziodemographischen Subgruppe erhalten – am stärksten bei den Angehörigen der unteren Bildungsschichten und den unter 50jährigen, d. h.: Angehörige der unteren Bildungsschichten, die exklusiv Krone/Täglich Alles lesen, weisen einen signifikant höheren Anteil an Menschen mit starker Ausländer-Angst auf als Angehörige der unteren Bildungsschichten, die exklusiv andere Tageszeitungen lesen.“ (S. 10) In konkreten Zahlen: Exklusivleser der Kategorie Boulevard II fallen zu 46% in diese Kategorie, während Leser, wiederum Exklusive, anderer Printmedien lediglich zu 21% dort zuzurechnen sind.

Sie halten fest, daß ein „Korrespondenzverhältnis zwischen der Berichterstattung der Medien und politischen Einstellungen der Leserschaft“ besteht. Aber: „Eine Aussage über Ursache-Wirkungsverhältnisse kann dabei nicht abgeleitet werden.“ (S. 11)

Somit bleibt die Frage, wer bedient und beeinflusst wen (und vor allem „wie“), die Medien ihre Leser oder die Leser ihre Medien – weiterhin eine „Henne-Ei-Problematik“. **Prägen die Medienbotschaften Einstellungen (und das Verhalten) oder Einstellungen oder Verhalten der Leser die Medieninhalte?** Für die Autoren der Broschüre *Presse macht Druck* ist die Frage gelöst: Der Eskalation rassistisch motivierter Gewalt Ende 1991 in Deutschland „ging ein Mediendiskurs über Flüchtlinge und EinwanderInnen voraus, der in Schärfe und Vehemenz seinesgleichen sucht. (...) Die Tatsache, daß die rassistischen Übergriffe eine breite Zustimmung der Bevölkerung erhielten oder mindestens als logische Konsequenz der angeblichen Problemzustände, hervorgerufen durch Flüchtlinge und EinwanderInnen, heruntergespielt wurden, macht deutlich, welchen Einfluß der Mediendiskurs auf die Alltagsvorstellungen (...) hatte.“ (S. 14) Damit ist in den Augen der Autoren wohl der Stein der Weisen gefunden. Freilich, bezieht man sich die Basis, auf der diese eindeutige Feststellung beruht, genau, wird man zum Suchenden. Angeführt ist sie nämlich nirgends.

Literatur

- Fasching, Andrea: Die Berichterstattung über Flüchtlinge in den österreichischen Tageszeitungen „AZ“, „Kurier“ und „Die Presse“. Ein Vergleich der Jahre 1968 (CSSR-Krise) und 1991 (Jugoslawien-Krise). Wien 1994 (unveröffentlichte Diplomarbeit).
- Knotzer, Gina-Maria: Täter: Ausländer. Eine Analyse der Ausländerberichterstattung in den österreichischen Printmedien. Wien 1994 (unveröffentlichte Diplomarbeit).

Muradoglu, Dilman: Rassismus aus der Sicht der Einwanderer. Eine Befragung unter den in Wien lebenden EinwanderInnen aus der Türkei über ihre Auseinandersetzung mit Rassismus. Wien 1993 (unveröffentlichte Diplomarbeit).

Nemeth, Dietmar und Blumberger, Walter: Rechts um? Jugendliche und gesellschaftlicher Rechtsruck. Empirische Ergebnisse. In: Rechts um? Zum Neuen Rechtsradikalismus in Österreich. Hg. v. Dens. Linz 1993. S. 99-149.

Nemeth, Dietmar und Dornmayr, Helmut: Jugend am (Stadt)Rand – Lebenswelt Linz Süd. Ergebnisse der Linzer Jugendstudie – Handout zur Pressekonferenz am 23. 2. 1995. Linz 1995.

Plasser, Fritz und Ulram, Peter A.: Ausländerangst als parteien- und medienpolitisches Problem. Ein Forschungsbericht des Fessel+GfK-Institutes und des Zentrums für angewandte Politikforschung. Wien 1992.

Presse macht Druck. Rassismus in den Medien – Hintergründe und Anregungen für die Bildungsarbeit. Hg. v. Antiraszismus-AG. Bielefeld 1994.

Reichenauer, Werner: Ausländerfeindlichkeit, Gewaltbereitschaft und Rechtsextremismus von Jugendlichen. Ergebnisse einer Umfrage in Linzer Jugendclubs. Linz 1995.

Rohrauer, Bettina: Fremdenbild und Ausländerpolitik in Grazer Printmedien. Eine linguistische Analyse der Grazer Printmedien über den Zeitraum Mai 1992 bis Februar 1993. Graz 1995 (unveröffentlichte phil. Diss.).

Schreier, Josef: Massenmedien und Vorurteile. Die Ausländer- und Asylantenproblematik in österreichischen Printmedien (1991). Wien 1992 (unveröffentlichte Diplomarbeit).

Soleman, Mustafa: Das Bild von Ausländern in der Kriminalberichterstattung österreichischer Printmedien. „Neue Kronen Zeitung“, „Kurier“, „Der Standard“. Wien 1994 (unveröffentlichte Diplomarbeit).

Zierer, Bettina: Politische Flüchtlinge in österreichischen Printmedien – dargestellt am Vergleich des Ungarischen Volksaufstandes 1956 und der Revolution in Rumänien 1989. Wien 1995 (unveröffentlichte phil. Diss.).

Mag. Heinz P. Wassermann, geb. 1964, Studium der Betriebswirtschaftslehre, Geschichte und Sozialkunde, Philosophie, Psychologie und Pädagogik an der Universität Graz. Derzeit u. a. Dissertant am Institut für Österreichische Geschichte.